

Stolpersteine zur Erinnerung an die ehemalige Rangsdorfer Familie Ludomer

Am Freitag, dem 2. Juni 2017, werden ab 11 Uhr in Berlin-Schöneberg, Willmannsdamm 5, die Stolpersteine verlegt: für Arnold und Henriette Ludomer, deren Tochter Hilma und Minna Stümpel, die Tante von Henriette. Die Schöneberger Wohnung war ihre letzte Adresse. Von dort wurden Hilmas Eltern im Oktober 1942 nach Riga deportiert und ermordet. Die noch nicht 18jährige Hilma konnte untertauchen und versteckt überleben – auch mit der Hilfe von Freunden der Familie aus der Rangsdorfer Zeit. Minna Stümpel blieb allein zurück, bis sie im März 1943 im Alter von 84 Jahren in das sogenannte Altersghetto Theresienstadt deportiert wurde und dort starb. Nach Kriegsende wanderte Hilma in die USA aus, heiratete und bekam eine Tochter und einen Sohn.

Das Wohnhaus im Willmannsdamm 5 ist sechs Gehminuten vom U-Bahnhof Kleistpark entfernt. Von Rangsdorf kommt man mit dem RE5 und der S2 zum Bahnhof Yorckstr. und steigt dort in die U2 um. Es wäre ein schönes Zeichen für die Angehörigen, wenn auch einige Rangsdorfer Bürger an der Verlegung teilnehmen könnten. Es sind einige Plätze in Privatautos der Mitglieder der Geschichtswerkstatt frei. Bei Interesse bitte im Tourismusbüro, Rathaus Rangsdorf, anmelden.

Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig werden von ihm seit Jahren in Deutschland und in anderen europäischen Ländern verlegt. Es sind kleine Denkmäler im Straßenpflaster vor den Wohnhäusern der damaligen Bewohner, für ehemalige Nachbarn, die in Nazi-Deutschland verfolgt und zumeist auch ermordet wurden, weil sie Juden waren oder aus anderen Gründen aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen wurden. Viele Stolpersteine sind in den vergangenen Jahren von Hausgemeinschaften, lokalen Initiativen oder von Schulklassen bestellt worden, die in Archiven die Schicksale von Menschen aus ihrer Wohngegend recherchiert hatten. Hinzu kommen Angehörige von Ermordeten, die Stolpersteine verlegen lassen. Neben der Erinnerung an einen Menschen kann ein Stolperstein auch als eine symbolische Bestattung empfunden werden, weil es damals kein Grab für die Ermordeten gab. Die Stolpersteine am Willmannsdamm werden auf Initiative der Rangsdorfer Geschichtswerkstatt und des Bürgermeisters Rocher verlegt. Wir haben zwei Jahre auf den Termin warten müssen.

Die Gemeinde Rangsdorf hatte 2011 mit der Aufstellung einer Gedenktafel vor dem ehemaligen Ludomer-Haus Unter den Eichen 6 an die jüdische Familie erinnert, die im November 1938 von Rangsdorfer SA-Männern durch einen nächtlichen Anschlag auf das Haus vertrieben wurde. Kinder, Enkel und Cousinen von Hilma aus den USA, England, Norwegen und Israel nahmen auf Einladung der Gemeinde daran teil. Zum Dank haben Hilmas Tochter und Sohn die Bank vor dem Ärztehaus Seebadallee 1 gestiftet.

Geschichte der Familie Ludomer

Hilma wurde 1925 in Berlin geboren. Die Familie Ludomer wohnte bis 1931 in Berlin-Mitte. Der Vater Arnold L. war selbständiger Bücherrevisor. Er erstellte die Bilanzen und Steuererklärungen für Firmen ohne eigene Buchhaltung. Arnold L. erwarb sich einen guten Ruf und hatte einen wachsenden Stamm von Klienten. Als in Rangsdorf ab 1930 die neue Siedlung „Waldviertel“ angelegt wurde und eine gute Bahnverbindung nach Berlin entstanden war, kauften die Ludomers dort ein Grundstück und ließen 1931 eines der ersten Häuser dort bauen. Die verwitwete Großtante Minna Stümpel half bei der Finanzierung und zog mit ein.

Die Tochter Hilma erlebte zunächst eine glückliche Kindheit in Rangsdorf. Noch als ältere Frau erinnerte sie sich gern an ihre Schulzeit dort und an das damals recht moderne Gebäude aus rotem Backstein, das heute noch als Teil der Grundschule genutzt wird. Sie hatte Freundinnen und spielte mit den Nachbarskindern. Auch die Eltern der Kinder freundeten sich an. Arnold L.s Rat in Steuerangelegenheiten wurde von den Nachbarn gern eingeholt. Die Mutter half bei Veranstaltungen in der Schule, setzte sich mit anderen Müttern für den Verbleib einer beliebten Lehrerin ein.. Niemand hatte ein Problem damit, dass Familie Ludomer zu hohen jüdischen

Feiertagen nach Berlin in die Synagoge ging. Das änderte sich alles, als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt worden war.

„Es begann damit, dass uns Nachbarn baten, sie nicht mehr zu besuchen. Sie hatten Angst. Wenn wir uns auf der Straße trafen, nickten wir uns höchstens zu, oder taten so, als ob wir uns gar nicht kennen würden. Von diesem Moment an wusste ich, dass ich nicht mehr zu ihnen gehörte und anders war, dass ich sehr still sein musste, sehr zurückhaltend und niemandem zu nahe treten durfte.“ So erinnerte sich Hilma Geffen, geborene Ludomer, 1985 in einem Interview ihre Erfahrungen in Rangsdorf ab 1933. Das Tagebuch, das Hilma ab 1935 führte, und spätere Interviews in den USA bilden die Grundlage für unsere Kenntnis von den Vorgängen innerhalb der Familie.

Hilma war in der dritten Klasse, als eine Lehrerin sie Weihnachten 1933 als Engel am Krippenspiel teilnehmen ließ. Die Nazis waren empört. Das Hetzblatt „Der Stürmer“ agitierte gegen „artvergessene Lehrer“ ohne „Rassenbewusstsein“. Hilma wechselte auf eine Schule in Berlin-Lichtenrade, wo sich jedoch durch den Religionseintrag im Klassenbuch auch schnell herumsprach, dass sie Jüdin ist.

Schon 1933 wurden Berufsverbote für Juden im öffentlichen Dienst, bei Gericht und im Kulturbereich erlassen. Arnold Ludomer war als Selbstständiger davon nicht betroffen, weil seine Klienten - zumeist Firmen, die keine jüdischen Eigentümer hatten - ihm treu blieben. Es ging der Familie also finanziell weiterhin noch gut. Aber in anderen Lebensbereichen wurde die Diskriminierung immer schlimmer.

Im Sommer 1935 reiste der Vater nach Palästina. Er besuchte dort eine befreundete Familie. Das Leben der Siedler war sehr hart und das heiße Klima bekam ihm gar nicht. Für seinen Beruf gab es auch keinen Bedarf. Er verwarf deshalb (leider) den Plan einer Auswanderung. Hilma und ihre Mutter waren darüber erleichtert. Als im September 1935 die Nürnberger Gesetze erlassen und Juden damit auch rechtlich aus der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt wurden, glaubten mit Arnold viele deutsche Juden, dass nun der Höhepunkt der Verfolgung erreicht sei. Dass es schlimmer nicht kommen könnte.

In der Tat wurde bei der Vorbereitung der Olympiade von 1936 zeitweilig die antijüdische Hetze zurückgenommen, um die erwünschten internationalen Teilnehmer nicht abzuschrecken. Aber 1937 und 1938 wurden dann jüdische Geschäftsinhaber enteignet, deren Firmen „arisiert“. Arnolds Berufstätigkeit war weiterhin kaum betroffen, weil seine Tätigkeit nicht besonders sichtbar war und die Firmen an ihm als Bücherrevisor festhielten. Erst nach dem Novemberpogrom 1938 wurde Juden grundsätzlich jede Arbeit per Verordnung verboten. Juden wurden nun zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Am Abend des 10. November 1938 berichtete der Vater zuhause in Rangsdorf entsetzt von Verwüstungen in Geschäften und Wohnungen jüdischer Bürger in Berlin. Die Nationalsozialisten hatten die Erschießung eines deutschen Diplomaten in Paris durch einen Juden als Vorwand für Terroraktionen genutzt. Wegen der zerschlagenen Schaufensterscheiben wurde dieser Novemberpogrom im Volksmund bald „Reichskristallnacht“ genannt. Mehr als einhundert Juden wurden dabei getötet, viele verletzt und in den Tagen nach dem Pogrom zehntausende jüdische Männer verhaftet und in Konzentrationslager eingewiesen. In Rangsdorf hatte der SA-Sturm den zentral angeordneten Pogrom gegen die Juden verschlafen – und holte den „spontanen Volkszorn“ eine Nacht später nach. In Hilmas Erinnerung:

„Um etwa 10 Uhr in der Nacht vom 10. auf den 11. November wurde an die Eingangstür geschlagen. Drei oder vier SA-Männer in Braunhemden drangen in das Haus ein und grölten ‚Wir werden euch Juden schon zeigen, was es heißt, unsere Leute zu töten.‘ Sie begannen die Möbel zu zerschlagen – vor allem im Wohnzimmer. Sie zerschlugen die Vitrine mit allen unseren Gläsern und mit dem Porzellan. Mit einer Axt zertrümmerten sie den Esstisch. Das Ganze dauerte vielleicht nur fünf Minuten und weg waren sie. Außerhalb griffen sie Steine und warfen die Fenster in den Schlafzimmern im ersten Stock ein. Bevor wir überhaupt zu uns kamen, waren sie fort. Ich erinnere

mich, dass Mutter weinte. Wir standen hilflos da und wussten nicht, was zu tun ist. Wir waren wie gelähmt. Meine Mutter hat sich von diesem Schrecken eigentlich nicht wieder erholt.“

Die Familie wollte nur noch weg aus Rangsdorf. Sie hoffte, dass für Juden das anonyme Leben in der Großstadt leichter sein wird. Sie musste ihr Haus weit unter Wert verkaufen. Das Geld kam auf ein Sperrkonto, über das sie nicht frei verfügen konnte. Hilma wurde von der Schule in Lichtenrade verwiesen und musste in eine von der Jüdischen Gemeinde Berlin betriebene Schule wechseln. Die Familie zog zusammen mit Minna Stümpel nach Berlin-Schöneberg in die Wohnung von Verwandten im Willmannsdamm 5: der Schwester Gertrud von Henriette Ludomer und deren Mann Josef Friedländer. Friedländers zwei Söhne waren bereits aus Deutschland nach Palästina sowie Australien geflohen. Hilma musste als Zwangsarbeiterin bei der DeTeWe Deutsche Telefonwerke hart arbeiten, ihr Vater Arnold bei Siemens.

Ab September 1941 mussten alle Juden in Deutschland den gelben Stern tragen. Hilma hätte nun nicht mehr mit ihrem Rangsdorfer Freund Gerhard ausgehen können. Beide entschlossen sich zu einem sehr riskanten Vorgehen. Außerhalb ihres Schöneberger Kiezes nahm Hilma den Stern ab, den sie vorschriftswidrig nicht fest angenäht hatte. Im Oktober begannen die Deportationen. Am 17. Oktober 1941 schrieb Hilma in ihr Tagebuch: „Heute sind 1500 Juden abtransportiert worden. Alle, denen die Wohnung gekündigt wurde. Natürlich dürfen sie nur das mitnehmen, was sie auf dem Leibe haben. Hier ist eine Panik. Ich habe Angst und Sorge um Mutti. Wann werden wir folgen?“

Im Januar 1942 wurden Trude und Josef Friedländer zur Sammelstelle befohlen. Hilmas Tagebuch: „Ich brachte sie noch bis zum Tempel Levetzowstr. Reingehen durfte ich natürlich nicht. Wer einmal da drinnen war, durfte nicht mehr heraus. Es waren vorwiegend alte Leute dabei. (...) Was man da sah, ist einfach unbeschreiblich. Blinde Männer und Frauen, Taubstumme, alte Leute, die kaum noch kriechen konnten, eine Frau wurde auf einer Bahre hineingetragen. (...) 23 haben sie aus dem Altersheim in der Gerlachstr. rausgeholt und im Polizeiauto zur Levetzowstr. befördert. 35 Selbstmorde sind im Krankenhaus eingeliefert worden. Das sind die, die noch bei der Auffindung leben, und wie viele werden noch sterben und vielleicht ist es geglückt. Das sind aber dann auch die Glücklichen. Sie haben ausgelitten.“ Gertrud und ihr Mann Josef Friedländer wurden am 25. Januar 1942 von Berlin nach Riga deportiert und dort erschossen.

Von einer nach Polen deportierten Cousine Hilmas erfuhren ihre Familie durch eine Postkarte, dass deren Mann und Bruder erschossen wurden. Henriette Ludomer beschloss für ihre Tochter: „Du gehst auf keinen Fall mit auf einen Transport.“ Bei Hilmas Freund Gerhard wurde Kleidung deponiert. Auch ihre Tagebücher, Schulhefte und ein Fotoalbum entgingen so der Vernichtung. Sobald die Aufforderung zum Transport eintreffen würde, sollte Hilma untertauchen. Vater Arnold durfte nichts davon wissen, weil er die Familie auf jeden Fall zusammenhalten wollte. Er hoffte wohl immer noch, dass er als wegen Tapferkeit ausgezeichnete deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg verschont würde.

Im Oktober 1942 kam nicht – wie zumeist üblich – eine schriftliche Aufforderung zur Sammelstelle zu kommen. Überraschend erschienen Gestapo-Männer in der Wohnung, um die ganze Familie abzuholen. Während alle auf die Heimkehr von Hilma und Arnold von der Zwangsarbeit warteten, durfte die Mutter schon einmal Koffer aus dem Keller holen. Es gelang ihr, die Tochter im Treppenhaus abzapfen: „Lauf fort! Die Gestapo ist da.“ Das war ihre letzte Begegnung. Die Eltern wurden am 19. Oktober 1942 nach Riga deportiert und gleich nach der Ankunft erschossen. Minna Stümpel wurde im März 1943 nach Theresienstadt deportiert und starb dort sieben Monate später.

Der Vater von Hilmas Freund Gerhard hatte Kontakt zu ehemaligen sozialdemokratischen Kollegen, die im Untergrund gegen das Regime arbeiteten. Diese halfen Hilma. In der Laube des Ehepaars Frida und Fritz Körber in Falkensee wurde das Mädchen den Nachbarn als ausgebombte Nichte aus Köln vorgestellt. Für den Notfall erhielt sie gefälschte Papiere.

Nach Kriegsende zog Hilma in ein jüdisches Waisenhaus in Berlin-Niederschönhausen. In ihrem

Tagebuch listete sie die Namen von Verwandten auf und vermerkt, wer davon ermordet wurde. Sie wollte nur noch fort aus Deutschland. Im Juli 1946 erreichte sie Florida, begann dort ein neues Leben mithilfe eines entfernten Verwandten. 1955 heiratete sie den US-Bürger Larry Geffen, bekam einen Sohn und eine Tochter. Hilma und ihr Mann reisten einmal nach Deutschland. 1985 stand Hilma wieder vor ihrem Elternhaus in Rangsdorf und auch vor dem Schöneberger Wohnhaus. Sie machten Erinnerungsfotos. Hilma Ludomer starb 1993 im Alter von 68 Jahren in Ann Arbor, Michigan, USA.

Dr. Norbert Kampe

(Bis 2014 Direktor der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin)

Weitere Informationen und Fotos: <http://hilmaludomer.net>